

Joachim Raff

Autor(en): **Kälin, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Marchring**

Band (Jahr): **6 (1967)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1044471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Marchring

VOLKS- UND HEIMATKUNDE
DER LANDSCHAFT MARCH

1967

6. Jahrgang

Nummer 6/7

Joachim Raff

*geboren am 27. Mai 1822 in Lachen
gestorben am 24. Juni 1882 in Frankfurt am Main*

Wer in unserer engeren Heimat Umschau hält nach berühmten Männern oder weitherum bekannten Persönlichkeiten, die sich auf künstlerischem, wissenschaftlichem oder politischem Gebiet einen Namen geschaffen und somit ihre Zeit überlebt haben, wird bald feststellen, daß wir in jedem Lexikon den Namen eines Musikers finden, der zwar aus Süddeutschland stammend, doch im Bezirkshauptort der March, in Lachen, das Licht der Welt erblickte, hier seine Jugend verbrachte und eine Lachnerin zur Mutter hatte. Es ist Joseph Joachim Raff, der bedeutende Komponist und Musiklehrer seiner Zeit, der mit seinem klassizistischen Stil eine Mittelstellung zwischen Mendelssohn und Liszt einnimmt. Nebst seinen bedeutenden Werken für Klavier allein komponierte Joachim Raff 11 Sinfonien, 3 Orchestersuiten, 9 Ouvertüren, ein Klavierkonzert, 2 Violinkonzerte, 2 Violoncellokonzerte, 8 Streichquartette, 5 Violinsonaten, viele Lieder, 20 Männerquartette, mehrere Opern, Chorwerke und Bühnenmusik.

Es ist nicht in erster Linie der Zweck dieses Aufsatzes, das musikalische Wirken und Schaffen von Joachim Raff zu umschreiben, vielmehr möchten wir die Wege des jugendlichen Raff auf Schweizerboden verfolgen und damit auch ein kleines Stück Lachner Dorfgeschichte in Erinnerung rufen.

Vorfahren

Es war am 2. Februar 1789, zur Zeit, als sich das erste Grollen der Französischen Revolution ankündigte. Im kleinen württembergischen Schwarzwalddörfchen Wiesenstetten erblickte Franz Josef Raff als zweiter Sohn des Bauern Anton Raff das Licht der Welt. Schon in jungen Jahren wurde Franz Josef Raff von einer leidenschaftlichen Lernbegierde ergriffen; zwar besuchte er wie alle andern die einfache Dorfschule; daneben aber weihte ihn der Kantor von Mühringen in sein Lieblingsfach ein, in die schöne Kunst der Musik. Bei ein paar musikbeflissenen

Vettern lernte der Knabe außerdem das Violin- und Klarinettenspiel, so daß er, kaum vierzehnjährig, an Festtagen zum Tanz aufspielte, was ihm einen bescheidenen Verdienst einbrachte. Bald machte sich der Gang der Weltgeschichte auch im friedlichen Schwarzwaldnest bemerkbar, als das mit Napoleon verbündete Württemberg seine Söhne auf den Rußland-Feldzug schicken mußte. Des Nachts holten die französischen Soldaten die jungen Männer aus den Betten. Dieses Schicksal traf auch den ältesten Sohn Anton Rapps, Michael. Nie mehr hat die Familie von ihm gehört noch erfahren, wo er seinen Tod gefunden hat. Franz Josef fürchtete ein ähnliches Los; er entschloß sich zur Flucht in die Schweiz. Mit dem Segen des Vaters verließ er seine Heimat und wanderte unverdrossen Tag und Nacht bis in den Kanton Aargau, wo die guten Mönche des Zisterzienserklosters Wettingen den Erschöpften freundlich aufnahmen. Hier konnte er sein Wissen vervollständigen und sich vor allem im Orgelspiel gründlich ausbilden. Dafür ging er den Mönchen bei der Unterweisung jüngerer Klosterschüler zur Hand. Bis zu Napoleons Sturz weilte Franz Josef bei den jungen Gastfreunden, deren Liebling er war. Mit der Amnestie für Militärflüchtlinge gewann auch er seine Bewegungsfreiheit wieder zurück. Ausgerüstet mit Empfehlungen und guten Zeugnissen ging er auf die Wanderschaft. In Luzern, im Hause der begüterten Familie Göldi, fand er ein vielbenedictes Unterkommen als Hauslehrer. Dieser Posten erlaubte ihm noch nebenbei den Besuch des Seminars, wo er die Bekanntschaft junger Studenten aus der March machte, die ihn freundlich zu einem Besuch in ihrer Heimat einluden. Auf dieser Reise kam der junge Lehrer nach Lachen, wo er sich großer Beliebtheit zu erfreuen schien, vorab im Hause des Ochsenwirtes Joachim Schmid, der damals Landammann der March, später Kantonslandesstatthalter und Präsident des Kantonsrates war. Raff bewarb sich um eine vakante Lehrerstelle und erhielt sie dank seinen vorzüglichen Ausweisen.

Die Gemeinderatsverhandlungen vom 21. November 1817 besagen hiezu: «Siebener und Landammann Schmid gibt am 11. des Monats der Kirchgemeinde Lachen bekannt, Schullehrer Schärer sei genötigt, dem Rufe seiner Vatergemeinde zu entsprechen, weshalb man um einen Nachfolger ausgehen soll.

Er legt auch ein Schreiben von Herrn Raff, derzeit Theologe in Luzern, vor, womit sich dieser um diese Pfründe bewirbt.

Da von einigen betont wird, dieser Raff sei ein trefflicher Musikant, sowohl auf der Orgel als in andern Instrumenten, und daß er wohl auch in Schulsachen entsprechen werde, erhält die am 2. November bezeichnete Kommission Auftrag und Vollmacht, mit diesem oder einem andern zu verhandeln und diese Schulpfründe bis Herbst 1818 zu vergeben.»

Weiter ist unter dem Datum vom 7. Juni 1818 folgende bemerkenswerte Tatsache festgehalten: «Am 7. Juni dieses Jahres wird von der Kirchgemeinde Lachen dem Joh. Michael Ganginer, Lachen, die Reparatur der großen Orgel in den nächsten zwei Jahren verakkordiert gegen Ueberlassung der alten Orgel im vordern Chor.

Vor Beginn der Arbeit und nach Erstellung des Werkes hat Schulherr Raff in Gegenwart von zwei Delegierten der Gemeinde das Werk zu prüfen, erstlich um den gegenwärtigen Zustand erkennen zu können, am Schlusse um den befriedigenden Zustand der reparierten Orgel festzustellen. Dabei hat sich der Uebernehmer auszuweisen, daß die Zahl der Register nicht vermindert worden ist.»



Die 19jährige, bildhübsche Katharina Schmid, eine Tochter des Landammanns, mußte es dem neugewählten Lehrer angetan haben. Er trat in nähere Beziehungen zu ihr. Sie gab ihm das Jawort und ward mit ihm anno 1819 getraut. Drei Jahre später, am 27. Mai 1822 erblickte als erster Sohn dieser Ehe Josef Joachim Raff das Licht der Welt. Es war ein Pfingstmontag und die Mutter erzählte ihm später oft, wie trostreich ihr in der schweren Stunde der Hall der Glocken geklungen habe, die von überall her zur Kirche läuteten. Gelegentlich pflegte Joachim Raff später zu scherzen, er sei wohl deshalb Musiker geworden, weil er unter diesem «harmonischen Getön» zur Welt gekommen. Paten des Neugeborenen waren der Großvater Schmid und die Hauptmannsgattin Steinegger, welche den in diesem Falle bedeutsamen Namen Cäcilia trug.

Im Jahre 1824 wurde Lehrer Franz Josef Raff, dank seinem ausgezeichneten Ruf als strenger Lehrer und tüchtiger Musiker, an die höhere Knabenschule nach Rapperswil berufen. Es war ihm nicht vergönnt, sich daselbst lange der Beförderung und materiellen Besserstellung zu erfreuen, denn es befahl ihm eine schleichende Lungenkrankheit, die ihn zwang, sein Amt aufzugeben. Ein «sehr berühmter Arzt», so schreibt seine Tochter, behandelte ihn und verordnete ihm zur völligen Genesung eine Höhenluftkur auf der Rigi. Die junge Frau wandte sich samt ihren beiden Kindern, dem kleinen Joachim und einem Töchterchen, wieder Lachen zu; dort eröffnete sie einen Laden für Glas und Porzellan. Zur Freude der Seinigen kehrte Lehrer Raff nach einigen Monaten rüstig und munter nach Hause zurück. Die Schulstelle wurde ihm neuerdings übertragen, und das Leben der Familie floß von nun an längere Zeit in ruhigen Bahnen dahin.

Jugendzeit

Helena Raff, die Tochter Joachim Ruffs, veröffentlichte 1925 im Verlag Gustav Bosse in Regensburg eine ausführliche Biographie ihres Vaters. Diese Schrift, auf die sich dieser Artikel zur Hauptsache stützt, gibt in ihrem ersten Teil die sehr gut gelungenen Kindheitserinnerungen unseres einstmaligen Mitbürgers wieder, die verschiedene Schilderungen und Vorkommnisse aus dem alten Lachen enthalten.

Der See und die nahe gelegene Kirche boten dem heranwachsenden Knaben seine ersten musikalischen Anregungen. Des Abends, wenn sich der Klang der Glocken in das leise Rauschen des Wassers am Ufer mischte, glaubte er die merkwürdigsten Melodien zu vernehmen. Auch die landschaftlich schöne Lage Lachens mußte sich dem Kleinen als dauerndes Andenken eingepägt haben, denn er blieb nach seinen eigenen Worten zeitlebens «anspruchsvoll in Bezug auf seine Umgebung». Ueber eine Flachlandgegend klagte er, «daß ihr der Hintergrund fehle», und das Wasser nannte er «die Seele einer Landschaft». Für ihn war eine Menschenansiedlung in wasserarmer Gegend ein Unsinn.

Die Jugendzeit Joachim Ruffs kann nicht in allen Teilen als glücklich bezeichnet werden. Es war der Vater, der die geistige Begabung und frühe Fassungskraft seines Aeltesten erkannte und ihn daher mit unmäßigem Lernen plagte. Mit sechs Jahren konnte Joachim lesen und mit acht Lenzen Latein übersetzen. — Auch die Geige lernte er streichen, im Chor mitsingen und die Orgel spielen. Das alles fiel ihm eigentlich nicht schwer; er lernte gern und war streng mit sich selbst. Aber wehe ihm, wenn er dennoch einmal etwas versah! Er wurde dann grausam gezüchtigt, meist mit der Rute, denn sie galt damals als das wirksamste Erziehungsmittel.

Auf diese harte Erziehungsmethode wurde wohl angespielt, wenn Schulmeister Raff am 14. November 1820 zwar im Amt bestätigt, aber auch ermahnt wurde, «er soll die Kinder gelinder strafen und die Schulstube besser heizen.»

Die Mutter war milder, feiner geartet als der Vater, so daß sie oft beruhigend und ausgleichend wirkte. Trotz allem fühlte sich Joachim dem oft gewalttätigen Vater auf bestimmte Weise verbunden: die Musik war es und die Liebe zu ihr, die Vater und Sohn vereinigte. Wenn der Knabe brav gelernt und die Fiedel wacker gestrichen hatte, nahm ihn der Vater zur Belohnung auf eine Fußwanderung mit, rastete

mit ihm unter hohen Baumkronen oder in einer schattigen Schlucht und erzählte ihm Geschichten, öfter solche von daheim, vom Schwabenland. So kam es, daß der kleine Joachim nie ganz vergaß, daß er bei aller Anhänglichkeit an sein Geburtsland, kein richtiger Schweizer, sondern ein Zugewanderter sei.

Es ist bekannt, daß Lachen vor dem Bau der Eisenbahn ein bedeutender Umschlagplatz für Waren aller Art war, die auf dem Wasserweg hieher gelangten und dann per Pferdezug in die Marchgemeinden, ins Glarnerland, ja bis ins Bündnerland und über die Alpenpässe befördert wurden. Helene Raff weiß zu berichten, daß der Getreidebedarf unserer Gegend damals von Württemberg bestritten wurde, und daß das Kornschiff regelmäßig am Montag eintraf. Dem Ausladen des Kornes an der Lände pflegte der kleine Joachim voll lebhafter Teilnahme zuzuschauen, denn der Vater hatte ihm von den Feldern daheim erzählt, wo die goldenen Aehren im Winde wogten. Er war arg betrübt, als einmal die württembergische Regierung mit der Eidgenossenschaft in Händel geriet, das Kornschiff deshalb ausblieb und folgerichtig seine Landsleute von den Schwyzern, denen so der Brotkorb höher gehängt wurde, allerhand üble Ehrennamen erhielten.

Daß Joachim auch in das Wesen seines schweizerischen Mutterlandes eindrang, es lieben und ehren lernte, dafür sorgten die Großeltern Schmid, bei denen er seine liebsten Erholungsstunden zubrachte. Neben der gütigen Großmutter war der Großvater, Landammann Joachim Schmid, die Hauptperson, unter deren Schutz und Fürsorge all die Seinen geborgen wohnten. Sein Enkel zeichnete seine Gestalt klar und fest als die eines eifrigen Politikers und willensstarken, regsamen Mannes, der über eine ungewöhnliche Rednergabe verfügte. Wenn er in der Wirtsstube zum Ochsen mit seinen Gästen die Angelegenheiten des Landes besprach, so merkte der Knabe voll Bewunderung auf die knorrige, mit mundartlichen Kraftworten gewürzte Rede des Alten, die stets scharf und genau den Kern einer Sache traf. Nicht umsonst war der kleine Joachim der Liebling der Verwandtschaft; denn er trug — nach dem Urteil seiner Schwester — ein gesittetes und frisches Betragen zur Schau und war nicht bloß geistig, sondern auch dem Körper nach von der Natur gesegnet. Hie und da durfte der Knabe die Mutter begleiten, wenn sie von einer Befreundeten zu einer «Nidel» mit «Bireweggli» geladen war. Der Bekömmlichkeit wegen nippten die Frauen ein Gläschen «Rosoli» dazu. Nicht von diesem, aber von den Süßigkeiten erhielt der Kleine soviel, daß er sich danach meist sehr elend befand und dem Süßen für eine Zeit lang abschwor. Seine vertrauteste Gefährtin besaß Joachim in seinem kleinen Schwesterchen, das zu seinem Leidwesen früh an einer Kinderkrankheit starb. Zwar rückten fünf weitere Geschwister an dessen Stelle, doch befanden sich diese noch im Spielalter, als der Aelteste schon den größten Teil des Tages lernen mußte. Er selbst sonderte sich zuweilen aus einem Hang zur Nachdenklichkeit von den gleichaltrigen Knaben ab. Es kam vor, daß ihn die Mutter, wenn er ermüdet über den Büchern saß, mahnte, doch zu den andern hinunter an den See zu gehen, um sich ein wenig zu erholen. «Ich finde kein Vergnügen an diesen Spielen. Ich will einmal etwas Rechtes werden, und Ihr werdet noch von mir lesen, Mutter», war die Antwort. — Doch beklagte er sich in späteren Jahren, daß er in der Jugend die Leibesübungen so vernachlässigt und seinen gesund gebauten Körper weder durch Turnen und Ringen, noch durch Schwimmen und Schlittschuhlaufen gestählt habe. Die außerordentliche musikalische Begabung des jugendlichen Raff kommt darin zum Aus-

druck, daß er schon als Zehnjähriger bisweilen die Stelle des häufig leidenden Vaters vertrat; er sang unter den Chorknaben mit und diente gelegentlich bei der Messe, wobei ihm seine frühen Lateinkenntnisse zu statten kamen; denn sie ließen ihn einigermaßen die Tiefe und Schönheit der liturgischen Texte verstehen.

Joachim Raff als Student

Als Joachim Raff 12 Jahre alt war, brachte ihn sein Vater nach Rottenburg (Württemberg), damit er das dortige Gymnasium besuche. Der Plan war, ihn in vaterländischen Lehranstalten heranzubilden, um für ihn vielleicht eine spätere Anstellung im Lande Württemberg zu erlangen. Zu diesem Schritt dürfte wohl der Bruder des Vaters Raff, der «geistliche Herr Onkel» Matthäus Raff, geraten haben, der um jene Zeit Pfarrer in Oberkirch bei Weiblingen war. Die neue Umgebung übte auf den Knaben einen großen Reiz aus. Er lernte am Gymnasium gern und leicht, schloß sich dem fröhlichen Treiben der Schüler in den Erholungsstunden an und gewann gute Kameraden. Außer den Schulgenossen fand der Gymnasiast wieder einen weitläufigen Familienkreis, war bei Befreundeten in Kost und suchte an freien Tagen die in der weiten Umgebung wohnende Verwandtschaft fleißig auf. Auch die Kornfelder, die seine Phantasie so lange beschäftigt hatten, sah Joachim nun, überhaupt eine andere Art landschaftlicher Schönheit als in der Schweiz, der Heimat seiner Mutter. Doch vergaß er diese nicht; vielmehr pflegte der kleine Gelehrte in den größeren Ferien stets sein Ränzeltuch auf den Rücken zu nehmen und seelenvergnügt zu Fuß vom Schwarzwald bis an den Zürichsee zu seinen Eltern zu wandern. Diese Fußreisen dem Alpenland entgegen deuchten ihn stets etwas Köstliches.

Im Frühjahr 1838 trat im Leben der Raffschen Familie eine Schicksalswende ein, hervorgerufen durch den sogenannten Horn- und Klauenstreit. Dieser Parteihader entbrannte in Lachen und im ganzen Kanton Schwyz um die Nutznießung der Allmend, des Gemeindelandes. Die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen in dieser Zeit des politischen Umbruchs gingen damals auch hierzulande tief; zu den eifrigen und gefürchteten Führer der «Hörner», also der Anhänger der alten Ordnung, der konservativen Partei, gehörte Landammann Schmid.

Der Streit ward mit größter Erbitterung geführt, artete vielfach in Gewalttaten aus und ließ sich nur mühsam durch Vermittlung der eidgenössischen Bevollmächtigten schlichten. Die zahlreichen Gegner aber, die sich der Landammann bei diesem Anlaß geschaffen, übten ihre Rache nicht nur an ihm, sondern auch an seinem Schwiegersohn, dem Lehrer Raff, obschon sich dieser neutral verhalten hatte. Er wurde wegen der ständigen Verfolgungen genötigt, seine hiesige Stelle als Schulmeister aufzugeben.

Der Schwyzer Geschichtskalender weiß zum 9. September 1838 zu berichten: «Für den bisherigen Lehrer Raff, der sich persönlich um Bestätigung bewirbt, wird der vom Schulrat vorgeschlagene Lehrer Fridolin Rüttimann in Mörschwil neu gewählt. Anstatt für ein, soll diese Wahl für sechs Jahre Gültigkeit haben. Auch sollen dem neuen Lehrer seine Effekten auf Gemeindegeldern hierher gebracht werden.»

Lehrer Raff siedelte vorerst mit seiner Familie nach Schmerikon um; bald nachher nahm er aber in Schwyz festen Wohnsitz. Während sich der Vater als Musik-

lehrer betätigte, nahm die Mutter Studenten in Kost und Wohnung, um zum Unterhalt der Familie beizutragen. Der eben in die Ferien heimgekehrte Sohn Joachim, für dessen auswärtiges Studium nun die Mittel fehlten, wurde im angesehenen Jesuitenkollegium Schwyz angemeldet. Damit begann für den jungen Raff einer der bedeutendsten Abschnitte seines Jugendlebens. Zum ersten Mal umgab ihn eine Atmosphäre harmonisch ausgeglichener Geistigkeit. Die reichen Bildungsquellen, die sich ihm auftaten, die milde Feierlichkeit der Umgangsformen, die in dem geistigen Hause herrschten, machten starken Eindruck auf ihn. Joachim erfreute sich als fleißiger und guter Schüler der Gunst der Patres und vor allen andern verehrte er stetsfort den Präfekten Pater Waser, der gegen sich von asketischer Strenge, gegen andere gerecht und maßvoll, als Lehrer ein hervorragender Förderer und Anreger war. Ueber Raff finden sich in den Jahresberichten 1839 und 1840 des Jesuitenkollegium Schwyz zwei Notizen. Bei der Jahres-schlußfeier im August 1839 wird «Josephus (Joachim) Raff ex Wiesenstetten, Württembergensis» als Primus der 1. Rhetorikklasse aufgeführt. Im folgenden Jahr erscheint er wiederum als Träger des 1. Preises in der Klasse der Philosophen.

Begleiter des päpstlichen Nuntius und Schulmann

Die bescheidenen Einkommensverhältnisse von Vater Raff erlaubten es ihm nicht, seinem Aeltesten weitere Schulbildung angedeihen zu lassen; es galt vielmehr, ihn ins Erwerbsleben einzugliedern. Nun fügte es sich, daß der päpstliche Nuntius Monsignore Gizzi in amtlicher Angelegenheit nach St. Gallen reiste und eines Dolmetschers bedurfte. Die Patres des Jesuitenkollegiums empfahlen als Begleiter den jungen Raff, den sie für einen ihrer besten Lateiner erklärten. Wirklich entledigte sich der Achtzehnjährige seiner Aufgabe so gut, daß ihm die Herren von St. Gallen wohlgesinnt wurden. Mit Leichtigkeit bestand er die Konkursprüfung, die für die Erlangung eines Lehrpatentes nötig war. Die Regierung übertrug ihm am 16. Oktober 1840 die Lehrstelle an der oberen Primarschule in Rapperswil mit einem Gehalt von 470 fl. jährlich, was damals viel hieß. Zur besten Zufriedenheit der Behörden versah Joachim Raff in der Rosenstadt das Amt eines Oberlehrers; doch eben hier sollte für ihn eine Zeit der inneren Zerrissenheit und der schwersten Kämpfe beginnen.

Drang zur Musik

Unmerklich war er durch Geigen- und Orgelspiel dahin gekommen, selbständige Weisen zu ersinnen und schließlich auch aufzuschreiben. Oft genug hatte er für den Vater ein Chor- oder Orgelstück kopieren müssen und sich dabei im Notenschreiben geübt. In der Bibliothek der Jesuiten hatte er tiefen Einblick in das Wesen der Musik gewonnen, so daß er mit Eifer, aber verschwiegen, seinen autodidaktischen Lehrgang fortsetzte. Hier in Rapperswil knüpfte der junge Lehrer Freundschaften, die den Musiker in ihm förderten und ermunterten. Hier sind zu erwähnen die Gebrüder Curti, die im reichen Musikleben des Städtchens, vor allem auch in der Cäciliengesellschaft, eine bedeutende Rolle spielten.

Ein weiterer aufrichtiger Freund war der aus Lachen gebürtige, nachmalige Vize-Ammann G. H. Diethelm, der sich erst lange Jahre nachher, 1869, gleichfalls als Musiker entpuppte. Einen namhaften Berufsmusiker gewann sich Raff in Franz Abt zum Freunde, der von 1841 an in Zürich als Kapellmeister waltete. Sehr oft begab sich der Rapperswiler Lehrer dorthin, um Konzerten und Auführungen unter Abts Leitung beizuwohnen, wodurch er einen ersten Kontakt mit der weiten Welt der Musiker aufnehmen konnte. Das «Rondo brillant», das Raff als op. 7 komponierte, trägt die Widmung «A son ami François Abt», während op. 4, gleichfalls ein Klavierstück, dem Doktor Curti zugeeignet ist.

Je mehr und eingehender sich Joachim Raff mit der Tonkunst befaßte, desto deutlicher wurde es ihm, daß er seinen Beruf als Lehrer aufgeben und sich nur noch der Musik widmen müßte. Er war sich bewußt, daß dieser Plan die höchste Entrüstung und den heftigsten Widerstand seiner Familie hervorrufen würde. Alle elterlichen Pläne wurden dadurch vereitelt und er konnte es dem Vater, dem eine ausgesprochene Musikbegabung kaum zum täglichen Broterwerb verhalf, nicht verdenken, wenn er dem Sohne gleiche Enttäuschungen ersparen wollte. Diese Zeit des inneren Zwiespalts wurde noch durch eine unglückliche Liebe überschattet, so daß er sich immer mehr seiner Lieblingsbeschäftigung, der Musik, hingab. Aber gerade dabei wurde er stets von nagenden Zweifeln an seiner Musikbegabung befallen. Die Versuche, seine Erstlinge in irgend einem Musikverlag unterzubringen, scheiterten vorläufig, abgesehen von der Serenade für Klavier op. 1, die dem Sänger Anton Curti gewidmet, auf dessen Veranlassung hin bei J. André in Offenbach gedruckt wurde. Voll Mißtrauen der Meinung der Freunde und sich selbst gegenüber faßte der Bedrängte in seiner zwiespältigen Lage den Entschluß, das Urteil eines Meisters, eines persönlich Unbekannten, einzuholen. Zusammen mit ein paar Klavierstücken sandte er an den Komponisten Felix Mendelssohn einen Brief, worin er diesen mit bewegten Worten um ein strenges Urteil bat, unter Hinweis darauf, daß er Stellung, Familie und alles verlassen müßte, wenn er Musiker würde — daß er aber hiezu völlig bereit sei, sobald er wisse, daß er ein Recht darauf habe. Die Antwort des großen Tonkünstlers Mendelssohn bedeutete die große Schicksalswende in Rapps Leben. In gütigster Weise ermunterte der berühmte Meister den jungen Lehrer, getrost das zu werden, wozu er geboren sei: Musiker. Die eingeschickten Kompositionen hatte Mendelssohn nach Leipzig an Breitkopf und Härtel gesandt mit den Worten: «Ich schicke hier ein paar Klavierstücke eines jungen Komponisten, die mit Gold bezahlt würden, wenn der Verfasser schon einen Namen hätte.» Mendelssohns Empfehlung wirkte: Breitkopf und Härtel wurden Rapps Verleger. Seinem tiefen Dankgefühl gab er bald darnach Ausdruck in den «Zwölf Romanzen in Etudenform» (op. 8), die «Herrn Felix Mendelssohn-Bartholdy ehrfurchtsvoll gewidmet» sind.

Ueber den Lehrer Raff, der nun mit allen Mitteln vom Zwang der Schulstube loszukommen trachtete, ist eine anschauliche Reminiszenz eines damaligen Schülers, des spätern Rektors der Stiftsschule Maria Einsiedeln, P. Benno Kühne, überliefert. Er erzählt, daß der bildschöne junge Mann ein strenges Regiment führte, außerhalb des Schulzimmers jedoch der liebenswürdigste, sanftmütigste Mensch war. Als im Herbst 1844 der elfjährige Benno Kühne sich von Raff verabschiedete, um nach Einsiedeln zu gehen, schenkte ihm dieser den ersten Band des Werkes «Das kleine Universum» und schrieb mit seiner zierlichen Schrift

die Widmung hinein: «Die Schönheit der Natur und die Größe der menschlichen Kunstvollkommenheit, welche nur ein Widerschein der unendlichen Weisheit und Schönheit Gottes sind, sollen deine Seele mächtig zur Tugend anspornen und in deinem Willen den Entschluß zum tätigen Vorwärtsschreiten in allen Kenntnissen hervorrufen. So oft du diese Zeilen liesest, denke einen Augenblick an deinen alten treuen Lehrer Joachim Raff.»

Im August 1844 schied Raff aus seinem Amt. Die Behörden, die ihm wohl wollten, ihm sogar Beförderung und Aufbesserung versprochen hatten, stellten ihm vorzügliche Zeugnisse aus. Das des Schulrats besagt: «Er habe während seiner vierjährigen Anstellung als Oberlehrer an hiesiger Primarschule darge-
tan, daß er in allen für selbe gesetzlich vorgeschriebenen Unterrichtsgegen-
ständen vorzügliche Kenntnisse besitze». Und weiter: «Gegen seine sittliche
Aufführung ist dem Schulrat nie irgend eine Klage eingelegt worden». Desglei-
chen bezeugten ihm Ammann und Gemeinderat, daß er «in alle bürgerlichen
Ehren und Rechten stehe, des besten Leumunds genieße und noch nie weder
accordiert noch fallirt habe».

Konzert im Bad Nuolen

Aus jenen Tagen, da Joachim Raff dem Lehrerberuf Valet gesagt, sind uns Nachrichten vom ersten Auftreten des jungen Künstlers bekannt. Im «Tagblatt der Stadt Zürich» vom 3. August 1844 findet sich folgende Annonce:

«Sonntag, den 4. August / Konzert / im Bade zu Nuolen / von Joachim Raff». Nach löblicher Gepflogenheit der Zeit wartete die Annonce anschließend mit dem Programm dieses Konzertes auf, das wir hier wiedergeben:

«Erste Abteilung»

1. Divertissement aus der Oper «I Puritani», für zwei Violini mit Begleitung des Piano.
2. Konzert-Rondo für das Piano, komponiert und vorgetragen vom Konzertgeber.
3. Aria aus der «Felsenmühle zu Etalières» von Reissiger.
4. «Notturmo» für Piano, komponiert und vorgetragen vom Konzertgeber.
5. «Abendfeier» von Kreutzer, Quartett für vier Männerstimmen.

«Zweite Abteilung»

1. Duo für eine Tenor- und eine Baßstimme aus der Oper «Der Barbier von Seviglia» von Rossini.
2. Fantasie für das Piano über Motive aus der Oper «Maria von Rudenz» von Donizetti, komponiert und vorgetragen vom Konzertgeber.
3. «Valse capricieuse», komponiert und vorgetragen vom Konzertgeber.
4. Chor aus dem «Nachtlager von Granada» von Kreutzer.

Der Beginn war nachmittags 2 Uhr, der Preis sechs Batzen. Raff hatte, wie ersichtlich, eine ganze Reihe von Solisten (vier Männerstimmen, einen Sopran, zwei Violinen), dazu einen kleinen Chor, als Mitwirkende gewonnen, was nur zeigt, welche schon beträchtlichen Beziehungen der junge Konzertgeber zu den ihm erreichbaren Musikkreisen unterhielt. Franz Abt in Zürich, der ihn eifrig protegierte, mochte seine Hand im Spiele haben bei der Organisation des Konzertes. Vielleicht lieferte er die Bässe und den Tenor aus seinem Studentengesangsverein.

Die Wahl Nuolens als Konzertort leuchtet aus verschiedenen Gründen ein. Einmal war Raff, als Lachener, mit den örtlichen Verhältnissen des Badehotels vertraut. Sehr ins Gewicht fiel aber auch der Umstand, daß wenige Jahre zuvor, 1838 im Rapperswiler Damm eine Fallbrücke errichtet worden war, welche die Durchfahrt für Dampfschiffe in den Obersee ermöglichte. Das Zürcher Dampfboot «Linth-Escher» machte zur Sommerszeit eifrig Propaganda für seine Sonntagsfahrten nach Bad Nuolen. So wird es auch diesmal die Leute befördert haben, die sich aus Zürich zur Veranstaltung des jungen Künstlers aufmachten.

Und nun: der Erfolg des ganzen Unternehmens? Jeder Zweifel daran schwindet, wenn man im Zürcher «Tagblatt», wo die Ankündigung des Konzertes steht, ein paar Seiten weiterblättert. Da stößt man denn — nicht etwa auf ein kritisches Referat (dergleichen es damals noch höchst selten gab), wohl aber auf eine zweite Annonce des Inhaltes:

«Auf vielseitiges Verlangen / Sonntag, den 11. August / Zweites Konzert von Joachim Raff / im Bade Nuolen.

Erste Abteilung

1. Divertissement über «I Capuletti e i Montecchi» von Bellini, für zwei Violinen und Piano.
2. Rondo de Concert über «Io son ricco, e tu sei bella» aus Donizettis «Liebes-trank» für Piano. (*)
3. Schlummerlied aus der «Stummen» von Auber.
4. Elegie für das Piano. (*)
5. Bassarie aus Rossinis «Barbier von Seviglia».

Zweite Abteilung

1. Divertissement über «I Puritani» von Bellini, für zwei Violinen und Piano.
2. Rondo de Concert über ein Motiv aus «Le Pré aux Clercs» (Herold), für Piano. (*)
3. Duo für Tenor und Baß aus Rossinis «Wilhelm Tell».
4. Etude alla Polacca, für Piano. (*)
5. Schlußchor aus dem «Nachtlager von Granada».

Die mit (*) bezeichneten Stücke waren wiederum komponiert und vorgetragen vom Konzertgeber. Beide Programme sind typisch für die damals von allen konzertierenden Instrumentalisten geübte Praxis, nach bekannten Melodien aus der zeitgenössischen Opernliteratur zu greifen, dieselben zu variieren, zu

paraphrasieren und möglichst virtuos auszugestalten. Raff selber liefert zwei Beispiele hiefür in dem Rondo über das Herold-Motiv und der Fantasie über die Donizetti-Motive. Daneben trat er aber viermal mit eigenem Melodiengut auf, in der «Elegie», dem «Notturmo», der «Polacca»-Etüde und der «Valse capricieuse».

Das Bad Nuolen hat nie eine eigentliche Blüte erlebt. Die beiden Konzerte Ruffs stellen einen — wenn nicht den kulturellen Höhepunkt seines Bestehens dar. Ein Jahr später, 1845, fanden wiederum Seefahrten mit dem «Linth-Escher» nach Nuolen statt. Von Konzerten ist aber nicht mehr die Rede. Die mitfahrende Blechmusik der Brüder Bär mußte am Nachmittag schon wieder in Zürich antreten.

Ein Ausweisbefehl — Finanzielle Not

Wenige Monate später beging der in bürgerlichen Ehren und Rechten stehende Raff eine Unbesonnenheit, die ihm übel angekreidet wurde. Hatten die Kämpfe mit sich selbst und der Außenwelt ihn innerlich zum Revolutionär gemacht, oder ließ er sich im Bewußtsein der wiedererlangten Freiheit vom Uebermut hinreisen? Jedenfalls setzte er sich bei den damaligen Wirren, die den Sonderbundskrieg einleiteten, in Widerspruch zu seiner Vergangenheit wie zu seiner späteren Denkweise durch die Art, wie er sich an politischen Händeln beteiligte. Joachim weilte zu Besuch in der alten Heimat Lachen, als die Führer der konservativen Partei, die siegreich von der Landsgemeinde heimkehrten, diesen Sieg in der Kirche mit einem Te Deum feiern wollten. Da sollen Raff und sein Freund Hegner, nachmaliger Bezirksammann, Kantonsrat und Nationalrat, einen argen Schabernack verübt haben, indem sie die Tasten und Pfeifen der Orgel so behandelten, daß diese vorübergehend unbrauchbar war. Vor der Erbitterung und Erregung, die ob der Tat entstand, mußten die jungen Männer schleunigst über den See nach Rapperswil flüchten. Ein Ausweisbefehl war die Folge dieses Jugendstreiches, denn Raff hatte die württembergische Staatszugehörigkeit beibehalten und war im Kanton Schwyz demnach Ausländer. Hiezu gesellte sich noch seine schwierige wirtschaftliche Lage. Für die verlorene feste Einnahme fand sich kein Ersatz; nachdem seine Ersparnisse aufgezehrt waren, geriet Raff in Schulden und im Dezember 1844 regelrecht in Konkurs. In dieser ausweglosen Situation wandte er sich von Rapperswil nach Zürich und versuchte dort, sich durch Stundengeben, Notenabschreiben und dergleichen ein kümmerliches Brot zu verdienen, was ihm jedoch nicht gelingen wollte. Selbst die Empfehlungen seines Freundes Franz Abt, des Leiters der Zürcher Abonnementskonzerte und Opernvorstellungen, der sich nach Kräften um den jungen Musiker bemühte, waren umsonst. Ob er sich wohl nicht in jenen Tagen und Wochen der Not und harter Entbehrungen in die warme Schulstube von Rapperswil zurücksehnte? — Nach Jahren, als Raff mit seiner Gattin den Zürichsee bereiste, um seinen Geburtsort Lachen zu sehen, zeigte er ihr bei Zürich auf einer Landzunge in der Limmat eine kleine Laube, in der er, der Obdachlose, damals ein paar Nächte geschlafen hatte.

Begegnung mit Franz Liszt — Abschied von der Schweiz

Mitte Juni anno 1845 meldeten die Zürcher Zeitungen, daß Franz Liszt, der als 34jähriger schon längst auf der Höhe seines Ruhmes stand, am 18. Juni in Basel

konzertieren werde. Raff hatte seinen Entschluß schnell gefaßt: er mußte den großen Meister und Klaviervirtuosen persönlich hören und sehen. Außerordentlich interessant liest sich, was Helene Raff über die erste, so folgenschwere Begegnung der beiden Männer erzählt:

Raff beschloß alsbald, zu Fuß nach Basel zu wandern, denn eine Fahrt hätte seine letzte geborgte Barschaft aufgezehrt. Er machte sich trotz trübem, regnerischem Wetter zeitig auf den Weg. Ein kleines Wirtshaus lud ihn zur Rast. Da er noch reichlich Zeit hatte, legte er sich ermüdet ein wenig zum Schlafen hin, nachdem er den Wirtsleuten dringlich eingeschärft hatte, um welche Stunde sie ihn wecken müssten. Diese fühlten Mitleid mit dem blassen, jungen Mann; als nun gar ein heftiger Regen losbrach, hielten sie es für unnötig, den Schläfer zu wecken. «Bei dem Wetter kann er doch nicht zu Fuß nach Basel», sagte der Wirt. Raff erwachte von selbst — mit Schrecken gewahrte er, wie spät es geworden war, und verwünschte die unzeitige Gutherzigkeit der Wirte, die ihm wohl verduzt nachgeschaut haben mögen, als er, des Platzregens ungeachtet, im Laufschrift davonstürmte.

Atemlos, durchweicht bis auf die Haut, stand er in Basel an der Kasse des Konzerthauses, wo das Konzert bereits begonnen hatte. Ein Billett war nicht mehr zu haben, der Saal war überfüllt. — «Aber ich bin Liszt wegen zu Fuß von Zürich nach Basel hergekommen» — beharrte der abgewiesene flehentlich. Zufällig vernahm dies Belloni, Liszt Sekretär; er führte den sonderbaren Gast in einen Nebensaal, mit dem Bedeuten, hier zu warten. Als Liszt eben die «Fantasie aus Robert dem Teufel» vorzutragen sich anschickte, trat Belloni zu ihm und meldete, draußen stehe ein vom Regen triefender Mensch, der des Konzertes wegen zu Fuß hergepilgert sei und nun nicht Platz finde. «Bringen Sie ihn her»! Er soll neben mir auf dem Podium sitzen», gebot Liszt.

Auf dem Podium waren schon einige Sitzplätze geschaffen; die um den Flügel gescharten eleganten jungen Damen rückten ängstlich zusammen, als der tropfnasse junge Fremdling hereingeführt wurde und sich zwischen sie setzte. «Ein ganzer Kreis von Regenwasser bildete sich um mich auf dem Boden: wie ein Springbrunnen saß ich da», erzählte er später. Aber er empfand kein Unbehagen, sondern nur das Glück, Liszt zu sehen und zu hören.

Nach dem Konzert zog Liszt seinen zugewanderten Verehrer, der ihm starke Teilnahme einflößte, in ein längeres Gespräch. Raff legte sein ganzes Leben und Streben offen dar. Liszt, dessen warmes, großes Herz einem wertvollen Menschen gegenüber nie versagte, war von der Eigenart des Ankömmlings, seinem reichen musikalischen und sonstigen Wissen so entzückt, daß er ihn dauernd an sich zu fesseln beschloß. «Bleiben Sie bei mir! Ich nehme Sie mit nach Deutschland».

Diese unerwartete Einladung konnte Raff nicht ablehnen. Sie stellte nicht nur eine Verbesserung seiner Lebensexistenz in Aussicht; er durfte endlich mit der großen Welt der Kunst in lebensnahe Berührung kommen, eine Gelegenheit also, die nie wiederkehren würde. Die Reiseroute Liszts ging über Zürich und Straßburg nach Bonn und Köln. Damit war die Schweizerzeit des jungen Raff abgeschlossen.

Künstlerisches Wirken

Auch in seinem deutschen Heimatland blieben dem nimmermüden Schaffer und Streber Entbehrungen und Enttäuschungen nicht erspart. Unter beständigem

Ringen erlangte Raff nach und nach einen guten Ruf als Musiker. Er stand unter dem Einfluß von Mendelssohn-Bartholdy, dann von Liszt, dem er 1850 nach Weimar folgte; war seit 1856 Klavierlehrer in Wiesbaden und leitete seit 1877 das Hoch'sche Konservatorium in Frankfurt am Main. Als erster Leiter dieses Institutes verstand es Raff, Lehrkräfte von bestem Ruf zu verpflichten; unter ihnen befand sich auch Frau Klara Schumann, die Witwe Robert Schumanns. Raff selber gab Kompositionslehre. Endlich auch der wirtschaftlichen Sorgen enthoben, konnte er hier zwei seiner hervorragendsten Eigenschaften entfalten, nämlich seine große pädagogische Begabung und sein Gefühl für künstlerische Ueberlieferung. Sein großes Wissen, nicht allein in Musik, sondern in Literatur, alten Sprachen, Mathematik u.s.f. machten seinen Unterricht äußerst anregend und fruchtbar. Er hielt auf strenge Disziplin und tadellose Führung der Schule auch in sittlicher Hinsicht. Einen wertvollen Freund und begeisterten Anhänger seiner kompositorischen Werke gewann sich Raff im hervorragenden Dirigenten, Pianisten und Liszt-Schüler Hans von Bülow. Auf ausgedehnten Konzertreisen trug dieser den Namen Joachim Raff in die Konzertsäle und verschaffte ihm damit auch in der Fachwelt Ansehen und Wertschätzung. Im Jahre 1872 ernannte die Akademie des Reale Istituto Musicale in Florenz Raff zum Ehrenmitglied, eine Ehrung, die ihm bereits vom Verein der Liederfreunde in Königsberg und vom Tonkünstlerverein in Dresden zuteil geworden war. Es folgten hierin die Philharmonic Society Newyork, die Società Buartetto Mailand, die Società internazionale d'Incoraggiamento delle Arti Neapel und der Cäcilienverein Wiesbaden. Das Philharmonische Orchester London teilte Raff im Jahre 1879 mit, daß sein Name und seine Werke «sich hier eines glänzenden Rufes und Beifalls erfreuen», und lud ihn dringend ein, in der nächsten Londoner Konzertsaison eine seiner Symphonien persönlich zu dirigieren. Raff ist dieser ehrenvollen Einladung wohl aus gesundheitlichen Gründen nicht gefolgt.

Nebenbei sei hier bemerkt, daß Raff sich mit der Absicht trug, eine Messe für die Kirche zu Lachen zu komponieren, in der er getauft worden. Rapps Tochter weiß von einem Kyrie und einem Gloria hiezu zu berichten. Ferner bat ihn im Jahre 1868 der früher genannte Freund Hegner, der sich als Musiker und Organist bei der Cäcilienbruderschaft Lachen große Verdienste erworben, darum, er möchte zwei Sequenzen aus dem Lachner Kirchen-Archiv für sechs Blasinstrumente harmonisieren. Er schickte die Abschrift der Sequenzen «mit dem Generalbaß» ein; es war ein Lauda Sion und ein Stabat Mater. Raff willfahrte der Bitte — vielleicht als eine anmutige Sühne beider Freunde für den tollen Streich im Winter 1844.

Am 15. Februar 1859 verehelichte sich Raff in stiller Bescheidenheit in Wiesbaden mit der hochbegabten Schauspielerin Doris Genast, die ihm stets eine treue und besorgte Lebenskameradin war. Der Ehe entsproß eine Tochter namens Helene.

Zum Ausklang

Im Jahre 1882, in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni, verschied Raff an Herzlähmung. Er wurde unter großer Anteilnahme auf dem Hauptfriedhof von Frankfurt bestattet. Für den schon damals sehr leidenden Liszt mag die Trauerbotschaft

ein harter Schlag gewesen sein. An Frau Doris Raff richtete er zwar nur wenige, aber um so herzlichere Worte: «Hochverehrte Frau! Als Freund und Kunstgenosse stand mir Joachim Raff so nahe wie nur Wenige. Oefters verdankte ich ihm gute Aufklärungen. Seine Werke und Verdienste dauern fort mit dem Segen, den Ihre Liebe, hochverehrte Frau Raff, auf sein ganzes Walten und Wirken verbreitete. In herzlicher Ergebenheit F. Liszt.»

Am 15. Februar 1886 wurde der Verein zur Errichtung eines Raff-Denkmal's gegründet. Den Aufruf erließ das Raff-Konservatorium, das von einigen unzufriedenen Lehrkräften des Hoch'schen Konservatoriums ins Leben gerufen worden war. Unter den Mitgliedern dieses Vereins sind die beiden bekannten Komponisten Josef Rheinberger, München, und Richard Strauß, Meiningen, bemerkenswert. Ohne Bettelei und Reklame erwuchs der Fonds zur Errichtung eines Raff-Denkmal's zu der Summe von über 26 000 Mark, zu denen Hans von Bülow allein den Ertrag seiner am Raff-Konservatorium gegebenen Kurse in der Höhe von fast 10 000 Mark beisteuerte. Im Jahre 1903 war es so weit. Der Bildhauer Ludwig Sand aus München schuf das Denkmal und im gleichen Jahre überführte man Raffs Gebeine in ein zweites, größeres Grab, auf dem das Monument errichtet wurde. Dieses zeigt auf einem massiv profilierten Unterbau in sitzender Stellung die in antikem Stil gehaltene Gestalt eines Schülers (Bronceguß), der in einer lose über das Knie gebreiteten Rolle lesend, eine neue Weise auf der Leier anzuschlagen scheint. Darüber erhebt sich auf einem hohen Postament die überlebensgroße, in Marmor trefflich ausgeführte Porträtbüste Raff's. Das Ehrengrab befindet sich in der Pflege der Stadt Frankfurt. Unter lebhafter Beteiligung der musikalischen Kreise fand am 24. Mai 1903 die feierliche Enthüllung des Denkmals statt. In pietätvollen Ansprachen wurden die Verdienste Raff's, die er sich als Künstler, Lehrer und charakterfester Mensch erworben hatte, beleuchtet. Der Feier wohnten die Witwe des Komponisten, Frau Raff aus München und ihre Tochter Helene Raff bei, wozu sich noch eine Anzahl prominenter Gäste aus dem Künstler- und Bekanntenkreis des Geehrten gesellten. Die würdige, von einem herrlichen Maiwetter begünstigte Feier schloß mit dem Orchestervortrag einer Elegie von Raff.

*

Zur Zeit der Jahrhundertwende, als man in Frankfurt die Vorarbeiten für das Raff-Denkmal traf, bemühten sich auch einige Musikfreunde in Lachen, das Andenken an den ehemaligen Mitbürger in Erinnerung zu rufen. Der junge, hochtalentierete Musenfreund und Pianist, Musikdirektor August Oetiker, ergriff die Initiative zu einem Konzert, aus dessen Erlös am Geburtshaus Raffs eine Gedenktafel angebracht werden sollte. Dieses Konzert, das am 13. Januar 1901 im Hotel Bären in Lachen stattfand, brachte hauptsächlich Kammermusikwerke und Männerchorlieder von Joachim Raff zu Gehör. Es wirkten mit: August Oetiker, Klavier, Hans Treichler, Violine, Willy Treichler, Cello, sowie der Männer- und Töchterchor Lachen. Herr Oetiker hatte kurz nach dem Konzert Gelegenheit, Frau Raff und deren Tochter Helene in München persönlich kennen zu lernen. Bei diesem Besuch schenkte ihm Frau Raff ein Etui aus der Hinterlassenschaft ihres Gatten mit den drei Stimmgabeln von englischen Musikgesellschaften, die jede um $\frac{1}{4}$ Ton

verschieden gestimmtes A aufweisen. Ebenso durfte er noch eine Anzahl Orchester-Partituren von Ruffs Orchester-Symphonien und Suiten und Partiturhefte von Männerchorliedern entgegennehmen.

In einer kleinen Feier wurde im Jahre 1902 die Gedenktafel am damaligen Zeughaus (heute Gemeindehaus) am Seeplatz eingeweiht, um den Namen Joachim Raff der Nachwelt immer wieder in Erinnerung zu rufen. Als im Jahre 1957 in der Gemeinde Lachen eine definitive Benennung der Dorfstraßen und Plätze vorgenommen wurde, ehrte der Geburtsort seinen großen Sohn durch den Joachim-Raff-Platz.

Es war, wie eingangs erwähnt, nicht das Ziel dieses Aufsatzes, das musikalische Schaffen von Joachim Raff zu umschreiben. Er soll vielmehr die heutige Generation mit dem Namen eines Mannes vertraut machen, der in die Musikgeschichte eingegangen ist. Ruffs Uneigennützigkeit, seine rastlose Arbeitsfreude, seine Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe, seine Hilfsbereitschaft, seine Pflichttreue, die nahezu religiöse Begeisterung für seine Kunst rechtfertigen es vollauf, daß wir in Ehrfurcht seiner gedenken.

Josef Kälin.

*

Quellennachweis: Helene Raff: Joachim Raff; Magistrat der Stadt Frankfurt a. M.; Bd. 4 der «Zeitschrift der Internat. Musikgesellschaft» 1902/03; Jahresberichte des Jesuitenkollegiums Schwyz 1839/40; Alois Dettling: Schwyz. Geschichtskalender Jhg. 1925; August Oetiker, Musikdirektor, Thun; «Tagblatt der Stadt Zürich 1844». — Abdruck vom «March-Anzeiger», April 1961.

*Märchler, trage Sorge zu Deinen Altertümern!
Veräußere Sie nicht um billiges Geld an fremde Händler!*